Zur Religionspolitik der Uno

Autor(en): **Omikron**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Exerzierbombe in den Reihen und Räumen des Konzils aus, dann wirkt er wie eine richtige Nuklearexplosion und erschüttert noch manch anderes, nicht nur die Ueberzeugungen der Konzilsteilnehmer. Die römische Kirche lebt davon, daß sie sich dieser Auswirkung des konsequenten Realismus bis heute noch hat erwehren können.

Omikron

Zur Religionspolitik der Uno

Wenn auch die Schweiz der Uno selbst nicht angehört, wenn sie ihre innere Zugehörigkeit zum Grundgedanken der Uno auf ihre Mitarbeit in der Unesco einschränkt — als Schweizer haben wir ein nicht nur starkes, sondern auch legitimes Interesse an den Arbeiten und Plänen dieser gewaltigen Dachorganisation von planetarischem Ausmaß. Besonders wir Diesseitsmenschen und Weltkinder, die wir den uns vorliegenden Religionen und Konfessionen einen echten Wahrheitsgehalt nicht mehr zuerkennen können, stellen immer wieder und beharrlich die Frage nach der Religionspolitik der Uno. Nun haben vor kurzem die Vereinten Nationen sich selbst wieder einmal vor diese eminent wichtige Frage gestellt und haben sich ehrlich bemüht, durch eine offene Aussprache zu einer Klarheit zu kommen.

Szczesnys «Vorgänge», die Monatsschrift der Humanistischen Union, berichteten über diese Bemühungen der Uno in Heft 7 und 8 1964 p. 274 ff. Wir entnehmen diesem wertvollen Bericht die folgenden, uns besonders interessierenden Einzelheiten.

Der Ausschuß für Menschenrechte bei der Uno hat eine Unterkommission zur Förderung der Toleranz geschaffen. Diese Unterkommission hat zur Frage der Toleranz und Intoleranz eine Grundsatzerklärung erarbeitet und ihrer vorgesetzten Instanz zur Beratung zugeleitet. Der endgültige Entwurf wurde von einem Inder verfaßt; von den 14 Mitgliedern dieser Unterkommission haben zwölf dem Entwurf zugestimmt, ein russisches und ein polnisches Mitglied haben sich der Stimme enthalten. Und nun einige interessante Einzelheiten aus diesem Entwurf:

Der Aufbau einer religiös toleranten Menschengesellschaft ist eines der wesentlichen Ziele der Uno. Kein Staat, keine Organisation und keine Einzelperson ist berechtigt, jemanden religiös zu diskriminieren. Die Staaten müssen Vorsorge treffen, daß niemand wegen seiner Religion oder Weltanschauung in seinen bürgerlichen und politischen Rechten benachteiligt wird. Die staatlichen Gerichte sollen jedermann gegen religiöse Diskriminierungen schützen. Jeder soll ohne bürgerliche Benachteiligung seinen Glauben wechseln und einer Religion angehören oder nicht angehören dürfen. Niemand soll entgegen seinem Gewissen zu einer religiösen Eidesleistung gezwungen werden. Bei der Gewährung von Hilfsmitteln, bei der Besteuerung und bei Ausnahmebewilligungen sollen die Staaten keine Religionsgemeinschaft oder deren Anhänger bevorzugen oder benachteiligen. Alle Einschränkungen sollen übereinstimmen mit den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen und deren allgemeiner Erklärung der Menschenrechte. Die internationalen Organisationen sollen durch Aktion, Forschung, Erziehung und Information dazu beitragen, daß alle Formen religiöser Diskriminierung und Intoleranz beseitigt werden.

Die beiden sowjetischen Sachverständigen hatten besondere Wünsche. Sie gingen davon aus, daß religiöse oder atheistische Ueberzeugungen private Gewissenssache jedes Menschen seien. Eine wirkliche Freiheit des Gewissens könne nur gesichert werden, wenn die Religion vom Staat und die Schule von der Kirche getrennt seien. Jedermann müsse die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, aber auch die Freiheit zu antireligiöser Propaganda zugestanden werden. Im bürgerlichen Leben dürfe das religiöse Bekenntnis keine Rolle spielen, es dürfe das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben nicht beeinflussen. Das russische Postulat wurde insofern berücksichtigt, als das Recht, keiner Religion anzugehören, geschützt wird. Dagegen wurde das Verlangen der Russen, den Atheismus ausdrücklich als eine der Religion gleichgestellte Weltanschauung zu nennen, abgewiesen. Christliche Kirchen setzten sich zur Wehr gegen die Auffassung, daß Religion eine reine Privatsache sei; zum Wesen der Religion gehöre die öffentliche erzieherische und sozial-karitative Tätigkeit. Die Vertreter von Rußland, Polen, Frankreich und Mexiko setzten sich für eine konsequente Trennung von Kirche und Staat ein.

Als Ertrag unserer Orientierung dürfen wir wohl folgendes festhalten:

1. Pluralismus ist nicht nur das Schicksal des modernen Staates; er ist erst recht das Schicksal der Uno, die so viel gewaltige Religionen und Weltanschauungen umfaßt.

Tod können, wie der Verfasser überzeugend darlegt, durch psychische Ursachen ausgelöst werden.

Das klar aufgebaute und verständlich geschriebene Buch kann allen Lesern aufs wärmste empfohlen werden. F. L.

Lilly Blattmann-Dégri: Das seltsame Spiel . . .

Ein Zeitdokument — auch über die Liebe. Kappmann-Verlag, Zürich.

Der vorliegende Roman unserer Zürcher Gesinnungsfreundin L. Blattmann-Dégri ist ein eigenartiges, ja einzigartiges Zeitdokument, man könnte es — mindestens in seinem politischen Teil — ein schweizerisches «Tauwetter»-Buch nennen. Es reißt den Vorhang weg vor der Gedankenwelt jener Menschen unter uns, die sich in der Zwischenkriegszeit in glühender Begeisterung für den Sozialismus einsetzten, den Faschismus bekämpften und die nun nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Ende der Stalinära in Rußland und nach der Ungarnkrise zwar ihre sozialistische Weltanschauung nicht preisgeben, aber doch den Versuchen, sie zu verwirklichen, zum mindesten dem «einzig richtigen Weg zum Sozialismus» skeptisch gegenüberstehen. Es ist ein freies Denken, das sich hier gegenüber Dogma und Parteidisziplin durchsetzt. Da werden Fragen aufgeworfen, diskutiert und von den verschiedensten Seiten beleuchtet, ohne daß ein Gesprächspartner recht bekäme und seine Antwort als alleingültig hingestellt würde; da wird gezeigt, wie verschieden sich Menschen entwickeln können, die einmal für ein gemeinsames Ziel gearbeitet haben; da werden Vorbilder kritisiert, die sich als irrende Menschen erwiesen haben.

Zu diesem beachtenswerten zeitpolitischen Gehalt gesellt sich aber noch eine Romanhandlung von Belang, die im zweiten Teil immer mehr in den Vordergrund tritt. Eine Frau mit einem unehelichen Kinde sucht nach Jahren wieder mit dem Vater des Kleinen in Verbindung zu kommen, weil in der Erziehung und in der Umwelt des Buben einfach ein Vater fehlt. Einblicke in verschiedene Familien- und Menschenschicksale werden geboten, Fragen des menschlichen Zusammenlebens, der Ehepartnerschaft, der Kindererziehung werden gestellt und in freier, unkonventioneller Art behandelt. So regeln sich zum Schluß wenigstens die persönlichen Verhältnisse, wenn auch die Welt nicht in Ordnung gebracht werden kann.

Literarisch ließe sich mancherlei bemängeln, aber das Buch ist klar im Aufbau und verständlich geschrieben: es liest sich leicht, und die Verfasserin hat etwas zu sagen. Das ist ungleich wertvoller als ein dunkler Wortprunk oder ein überkünstlich durcheinanderkomponiertes Geschreibe, hinter dem sich ein Nichts verbirgt. Vorurteilslose, frei denkende Menschen werden das Buch mit Gewinn lesen.

A. Hellmann

2. Eine Lösung ist hier nur möglich auf dem Boden einer durchgehenden Toleranz und konsequenten Neutralität nach allen Seiten hin.

3. Weder im modernen Staat noch in der Uno sind Neutralität und Toleranz in ihren letzten Konsequenzen schon erreicht. Sie bleiben aber Ideale, sie bleiben Richtpunkte, auf die hin die weitere Entwicklung drängt. Zum Ideal gehörte sicher auch die Anerkennung der reinen Diesseitigkeit, die ohne Gott und ohne Jenseits sich ihre Weltanschauung aufbaut. Zum Ideal gehörte sicher auch die volle Gleichberechtigung dieser Weltanschauung mit allen irgendwie religiösen Bekenntnissen. Dieses Ideal also hat die Uno, trotz berechtigtem Verlangen der russischen Delegierten, noch nicht realisiert — sie wird ihm aber nicht mehr lange aus dem Wege gehen können.

4. Die Schweiz ist eine Uno im Kleinen. Wir freuen uns, daß große und kleine Uno in ihren Grundintentionen einig sind. Wir wissen, daß die große und die kleine Uno den religiösen Bekenntnissen wohl noch den Glauben an ihre Absolutheit, niemals mehr aber die Absolutheit selbst geben können. Diese Absolutheit muß auf dem Altar des Pluralismus, der gegenseitigen Verträglichkeit und des guten Zusammenlebens geopfert werden.

5. Die Maxime und Religionspolitik der großen Uno ermutigen uns, auch in der kleinen Uno, der Schweiz, den Idealen der Toleranz und Neutralität überall die Treue zu halten und ihnen, wo nötig, zum Durchbruch zu verhelfen. Omikron

Gibt es auch einen Flecken «Andorra» in der Schweiz?

Wie uns allen bekannt, hat Max Frisch seine Auffassung über latenten Antisemitismus im Schauspiel «Andorra» niedergeschrieben. Darin wird gezeigt, wie ein Knabe, der fälschlicherweise als jüdisches Flüchtlingskind erklärt wurde, alles erdulden muß, was ein jüdisches Kind unter Christen erduldet, sogar bis zu seinem gewaltsamen Tod.

Die meisten Menschen werden sich sagen: Aber mit «Andorraner» bin ich natürlich nicht gemeint. Folgender Dialog aus einem Telefongespräch beweist, daß auch bei uns «Andorraner» leben.

Frau F.: Aber gäll, du glaubsch doch nöd an e unbefleckti Empfängnis?

Frau M.: Wowoll, bi Gott isch alles mögli.

Frau F.: Warum isch es dänn Gott nüd mögli gsi, sin Sohn vor em Chrüz z errette?

Frau M.: Will er nöd hät welle.

Frau F.: Wänn bi Gott alles mögli isch, sogar en Mensch z züge us em Geischt, warum hät er dänn die Greuel i de KZ nöd verhinderet?

Frau M.: Er hät nöd welle, da isch ebe s Gricht für de Jesusmord.

Frau F.: Woher weisch du das, häsch es i der Suntigschuel oder i de Predigt glehrt?

Frau M. (kleinlaut): Ja, i glaubs!

Aus diesem Gespräch, dem kein Wort hinzugefügt und von dem keines weggelassen wurde, sehen wir, welche unguten Folgen die christliche Beeinflussung hat. Die Menschen werden um des geschichtlich nicht nachweisbaren «Gottessohnes» und dessen ebenso unbewiesene Kreuzigung abgestumpft und verhärtet gegen das millionenfache Morden Unschuldiger.

Nur eine ethische Erziehung, die auf den natürlichen Gegebenheiten und modernen Erkenntnissen der Wissenschaften fußt, kann die mitmenschlichen Beziehungen lebenswert gestalten. Die Freidenker und ihr Wirken sind eine Lebensnotwendigkeit im Kampfe gegen Verdummung und für Geistesfreiheit. Frau F. P.

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.

Georg Christoph Lichtenberg

Neuerscheinungen

Lilly Blattmann-Dégri: Das seltsame Spiel . . .
ein zeitkritisches Dokument in Form eines spannenden Romans Fr. 8.70
Die Verfasserin ist Mitglied unserer Ortsgruppe Zürich

Dr. J. Rattner: Psychosomatische Medizin heute — seelische Ursachen von körperlichen Erkrankungen Fr. 9.80

Dr. J. Rattner: Kafka und das Vaterproblem Fr. 5.50

Kit Mouat: Leben in dieser Welt. Philosophie und Moral eines nichtchristlichen Humanismus. Verlag Szczesny, München. 1964. 244 Seiten.

Mit dieser Publikation legt der Szczesny-Verlag die wohl bedeutendste freigeiste Neuerscheinung des Jahres vor. Die Verfasserin schildert mit einer ungewöhnlichen Klarheit und Prägnanz die Grundzüge einer humanistischen Weltanschauung: dabei versteht sie Humanismus etwa in dem Sinne, wie er von B. Russell, G. B. Shaw, Julian Huxley u. a. großen Engländern verstanden worden ist, nämlich als Diesseitsphilosophie, die alle Lebensfragen den Kriterien eines unabhängig denkenden Verstandes unterwirft. Kit Mouat nimmt zu allen konkreten Problemen unserer Zeit mit einer bewundernswerten Weltoffenheit Stellung, so daß ihr Buch zu einem Nachschlagewerk freigeistiger Lebensauffassung wird.

So plädiert sie etwa für Diskussion und Zweifel, gegen Dogmatismus und totalitäre Heilsideologien aller Schattierungen. Erziehung, Liebe und Ehe, Recht und Rechtspflege, Sexualmoral, staatliche und überstaatliche Ethik werden geistreich abgehandelt, wobei die überlieferten Vorurteile und die religiöse Ignoranz aufs schärfste angegriffen werden. Zu den Folgerungen, zu denen die Autorin gelangt, gehören die Erkenntnis der Notwendigkeit einer ständigen Ueberprüfung des eigenen Standpunktes sowie der Widerstand gegen Haß und Verfolgung anderer aus weltanschaulichen Gründen. Kit Mouats Ausführungen gipfeln in der Ueberzeugung, daß die Menschen dazu gebracht werden können, ein Leben in Freiheit und Frieden aufzubauen, ohne Gott und Vorsehung hierfür bemühen zu müssen: ein prächtiges Buch, das in der Bibliothek eines Freidenkers nicht fehlen darf! Polybios

Arnold Künzli: Das entfremdete Paradies. Der Kommunismus auf dem Wege zur Wirklichkeit. Europa-Verlag. Paperback: Europäische Perspektiven. 1964. 168 Seiten.

Dies ist ein ernstzunehmender Versuch der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie, der sich durch Objektivität und Konzilianz auszeichnet. Künzli geht vor allem auf die Ursprünge der kommunistischen Lehre bei Karl Marx zurück. Seine Marxkritik ist nur zum Teil überzeugend, da sie einzelne Punkte aus dem Gesamtkonzept herausgreift und magisterhaft auf die Vermerke «Hier irrte Marx» hinsteuert. Aber Künzli ist kein naiver Kritiker, der das heutige West-Ost-Schema als Maßstab nimmt: er weiß, daß Fortschritt und Gerechtigkeit weder von der einen noch von der anderen Seite «gepachtet» worden sind; darum bemüht er sich, wirklich in Geist und Gehalt des Marxismus einzudringen und die Wandlungen in der kommunistischen Welt einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen. Man liest das Buch mit Spannung und Anteilnahme, da es zur Klärung der heutigen weltpolitischen Lage beiträgt.